

worin vielleicht unsere größte Stärke liegt, ist den Sprichwörtern unserer Nachbarn hart an Zahl überlegen. Ein ganz wundervolles Sprichwort haben die Franzosen auf diesem Gebiet allerdings, das wohl hundert andere aufwiegt: „Les moeurs sont un collier de perles, ötez le noeud, tou défile!“ (die guten Sitten sind eine Perlenkette, entferne den Knoten und alles löst sich ab). Den Wert eines wahren Freundes weiß der Franzose ebenso gut zu schätzen, wie der Deutsche. Charakteristisch ist nur die Art, wie beide Nationen dies ausdrücken. Während dem Deutschen ein guter Freund „Geldes wert“ ist, will der Franzose — und das wird ihm gewiß schwer — lieber einen guten Bis inretlassen, als einen Freund verlieren: „il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami“. Auch über Meidtum und Armut haben beide Nationen ähnliche Ansichten; daß Armut keine Schande sei, jeder seines Glückes Schmied ist (chacun est Partisan de la fortune) und „Übung den Meister“ macht (à force de forger on devient forgeron), aber der Franzose hält es nicht für Unrecht, „corriger la fortune“, dem Schicksal etwas nachzuhelfen, und macht sich über die Mittel de la fin“ (wir verbessern die Unvollkommenheit der Mittel durch die Reinheit des Zweckes). Ebenso feiert der Franzose Mannesmut und Kriegsrühm in seinen Sprichwörtern und nimmt infolge seines Nationalstolzes, der Eitelkeit, gerade hinsichtlich des letzteren den Mund voller als der Deutsche und behauptet, daß jeder französische Soldat den Marischallstab im Tornister trage.

Zum Schluß wollen wir noch ein Gebiet streifen, auf dem der Deutsche in seinen Sprichwörtern bedeutend „über“ ist, nämlich das Wetter. Unserer zur strikten Konsequenz neigenden Philosophennatur ist stets die Unbeständigkeit der Witterung ein Dorn im Auge gewesen, und wir haben deshalb verführt, durch eine Anzahl von Sprichwörtern, die sogenannten „Wauernregeln“, eine gewisse Zielstreue und Ordnung in das Chaos des Witterungswechsels zu bringen. Fast an jeder Tag des Jahres, von seinem Beginn bis zu seinem Ende, haben wir eine volkstümliche, meist gereimte Wetterregel geknüpft, die entweder die Wünsche des Landmanns zum Ausdruck bringt, oder aus der Witterung eines Zeitabschnittes Folgerungen für das Wetter der Zukunft zieht. Die nach vielen hundert Jahren ablesenden Wauernregeln des Deutschen erklären sich sehr einfach aus seiner intensiven Beschäftigung mit der Landwirtschaft. Der Franzose, der schon viel früher als der Deutsche eine ausgebreitete Industrie kannte, ist ein viel weniger arger Witterungser, ein weniger arbeitsloser Pflüger, als der Deutsche. Nur eine Ausnahme gibt es, den Weinbau, worin der Franzose dem Deutschen überlegen ist. Er spielt in der Bodenkultur Frankreichs eine so wichtige Rolle, daß dem Franzosen, dem sonst die Witterung weniger Interesse abzugewinnen vermag, einige hierauf bezügliche bemerkenswerte meteorologische Erscheinungen nicht entgehen sind. So finden wir denn auf dem Gebiet des Weinbaues vielleicht das einzige Wetter-Sprichwort, das der Franzose anzuweisen kann: „Quand il tonne en avril, vendangeons, préparez vos barils“ — wenn es donnert im April, so seht eure Krüger mitan, ihr Winzer, — denn die Erfahrung hat gelehrt, daß dann ein langer und für die Weinernte günstiger Sommer folgt, also die Weinernte sehr ertrageich sein wird. Auch wir Deutsche sind dieser Meinung, wie unser „Donnern im April, ist des Winzers Will“ sagt.

Es würde zu weit führen, alle deutschen und französischen Sprichwörter vergleichend neben einander zu stellen. Schon die hier angeführte Auswahl dürfte genügen, nachzuweisen, wie sich der verschiedene Volkscharakter der Deutschen und der Franzosen in ihren Sprichwörtern ausdrückt; der Deutsche meist ernst, sachlich, arbeitsam, alles unbeschwert und nicht unartig; der Franzose leichter, glatter, liebenswürdig und schreibend, immer etwas spöttisch. Vielleicht das charakteristischste Beispiel ist dies: der Deutsche sagt: „Jung aewohnt, ist alt netan“, der Franzose: „On revient toujours à ses premiers amours“.

Weltenbummler

Ein Kapitel über die Moral und die Herkunft der Meteore
Von F. Meyer-Schönbrunn

Von jenen armen, unerlösten Wesen möchte ich erzählen, die in Gießkannen und Siebchischen durch die unendlichen Räume in ungezählten Jahrtausenden eilen und laufen, ehe sie nach ihrem ahnwertigen Fluge in den Flammen rotglühender Sonnen oder in den milden Zonen geschöpfreicher Planeten ihre verdiente Ruhe finden. Ich meine die Meteoriten.

Woh! ihnen, wenn sie sich hingebend in den Glut und Dämpfen einer Sonne auflösen und sich so wieder mit den anderen geschöpfreichen Elementen verbinden können — denn auf der Planeten, insbesondere unserer Erde (von deren zweifeligen Bewohnern wir gute Kunde haben), werden sie nicht immer gütlich aufgenommen. Fangen sie nicht in die turmurigen Tiefen des Raums, wählen sie vielmehr ihre „Mittstalt“ auf dem bewohnten Lande, so kommen alsobald die beschrifteten Gelehrten: Klopfen, schneiden und kochen die einzelnen abgeschlagenen Brocken, und selbst der wilde Samojede läßt dem Galtfreund Meteor gar wenig Ruhe; er schmilzt ihn ein und verwandelt ihn zum Werkzeugen. — Noch merkwürdiger ist das Schicksal des polizeilich unangenehmen, internationalen Weltenbummlers, wenn er so unvorsichtig ist, in einem vollpolizist wohlgeperrten Lande, wie etwa in Spanien, sich herabzulassen. War da ein armes spanischer Bauerlein, das auf seinem Felde einen großen Meteoriten fand, der aus verrottem Nickel-Metall bestand. Da der hispanische Vorkriegshüter weiter keine wissenschaftlichen Ambitionen hatte, und des Mammons wohl gebrauchen konnte, so wollte er den „himmlischen“ Fund um des Metallwertes willen gern verkaufen. Aber siehe das „Metall“ wurde zum „Eiseln des Antioches“, denn die Regierung verlangte den „Eiseln“ nicht einer spanischen Erhöhung desselben wegen nicht angemeldet. „Einfuhr von Metallen in das spanische Volkswohl“. Das Bauerlein wird nun wohl gelernt haben, sich fernerehin zu hüten, sich vor ähnlichen „illegitimen“ Handlungen zu hüten, wie etwa „von oben“ Meteorite auf den Acker regnen zu lassen! — Aber der Meteorit facht sich nicht immer den sanften brauen Aker und die Wiese zum Niederfallen aus, er kann, wenn natürlich nur recht selten, ungemütlich werden. Ich erinnere nur an die kirchlich berichtete Verhörung eines Hauses in Iowa (Amerika), wo der univerrale Erdengast sich rüchlich durch das Dach eines Hauses den Weg in den Speisekeller bahnte. Es wurde in dem zur Zeit menschenleeren Hause aufsteigend sein lebendes Wesen entdeckt und bei der immensen Ausdehnung der Erdoberfläche ist die Gefahr des Erstlagenwerdens so gering, daß wir in der Geschichte uns Eronit lange Blättern mühten, ehe wir von einem Meteoritenunfall etwas zu hören bekommen. Im Jahre 1518 soll einmal ein französischer Bauer-Mund, als er die Kirche verließ, von einem „Witteil“ erschlagen worden sein. —

Welchen Urvorgang hat der Meteorit? Wo kommt er her? Wie um jede Entdeckung, hat auch um die Entdeckung des Meteors ein heftiger wissenschaftlicher Kampf getobt. Die Gelehrten früherer Jahrhunderte hatten überhaupt den Fall von Meteoriten gesehnet, und Chaldäer wurde, als er nur die Latiade des Falles erdfermder Städte feststellen wollte, von dem gesamten französischen Mademont Vataste (1804) mit dem großen Steineragen von die Wahrheit der Geschichtlichen Entdeckung glauben. Aber woher kam das Eisen, das Nickel, das fremde Gestein? Könnten es nicht die Mondvulkane sein, die ihre Größe der Erde senden wollten. Aber damit wars nichts, denn die bekanntlich sehr genauen exakten Astronomen kamen zu der Berechnung, daß die Steine mit einer Anfangsgeschwindigkeit von etwa 3000 Meter pro Sekunde heraufgeschleudert sein mühten. Das wäre bei der auf dem Monde herrschenden 6 Mal geringeren Schwerkraft eigentlich nicht unmöglich, aber nur find, was natürlich die Hauptfrage ist, die Ursache wofür erkalte und erlösen; also, damit wars und würde auch wieder nichts mehr! Der berühmte Schiaparelli verlor die Heimat der Meteoriten in das Reich der Fixsterne. Aber, da hat es letztlich keine Stimme und tintegelehrte Streitigkeiten unter den Astronomen gegeben. In drei Parteien ist dieser „Wissenschaftstreit der größten Ausdehnungen“ zerfallen. (Wie wird man es da nur zusammen bekommen?) Die Fixsternpartei kämpft gegen die der Planetoiden und diese gegen die der Kometenfraktion. Da schwirrt es von ungeheuren Zahlen und Hypothesen. Es wäre unverantwortlich, mit dem abunmaßigen, vertrauenden Leser in diesen Strudel tieferrindiger Gelehrsamkeit zu tauchen. Ich will andern selbst abun! — die Wahrheit — die liegt in der Mitte und — Kometen und Planetoiden und Fixsterne bombardieren unsere arme Mutter Erde! —

Sinnspruch

Wenn die Menschen einander nicht schmeicheln würden, gäbe es kein Gesellschaft.

Wauernregeln.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buischmann; Druck der S. C. Wittichschen Buchdruckerei — beide in Darmstadt.

